

JOCHEN KLEPPERS TAGEBÜCHER - EINE THEOLOGISCHE KONFESSION

Von Friedrich Wilhelm Kantzenbach

I

Von Jochen Klepper besitzen wir die Tagebücher der Jahre 1933-1942 »Unter dem Schatten Deiner Flügel« (1956), das Kriegstagebuch »Überwindung« aus dem Jahre 1941 und einen Briefwechsel mit dem befreundeten Pfarrerehepaar Meschke »Gast und Fremdling« (Witten und Berlin 1960, 2. unv. Aufl. 1961). Kurt Ihlenfeld hat in seinem Büchlein »Freundschaft mit Jochen Klepper« (Witten und Berlin 1958) schon eine einfühlsame Einführung in das Werk seines Freundes gegeben. Dabei hat er ihn besonders als Dichter der Kirche (85 ff) gewürdigt. Die theologische Konfession Kleppers, gleichsam die Struktur seines Denkens, ist bisher aber noch nicht dargestellt worden. Das Schicksal Kleppers darf als bekannt vorausgesetzt werden. Der schlesische Pfarrerssohn hatte das Theologiestudium nicht abgeschlossen, um sich eine Existenz als Schriftsteller aufzubauen. Durch die Heirat mit einer wesentlich älteren Frau aus jüdischer Familie, die zwei Kinder mit in die Ehe brachte, wurde Klepper an dem Schicksal des jüdischen Volkes in der nationalsozialistischen Zeit unmittelbar beteiligt, und er nahm diese Situation im Bewußtsein christlicher Stellvertretung an. Das Tagebuch berichtet, wie Kleppers Wirkungskreis wegen der nationalsozialistischen Judenpolitik sich äußerlich immer mehr verengte, mochte ihm auch mit dem 1937 erschienenen Roman »Der Vater, Roman eines Königs« ein großer Erfolg beschieden sein, den auch die nur bescheidene Pressewerbung und strenge Papierrationierungen nicht beschneiden konnten. Auch künstlerisch hat Jochen Klepper sich immer stärker aus dem öffentlichen literarischen Leben zurückziehen müssen, und er hat diese Konzentration auf sein persönliches Werk, das er mit einem Lutherroman weiterführen wollte, bewußt angenommen. Er tat dies unter dem Worte der heiligen Schrift, das sich von allen menschlichen Worten ihm allein als beständig erwies. Zum ersten Male finden wir am 13. Januar 1933 die für Kleppers Existenz und deren Erhellung wohl entscheidende Losung aus Jesaja 49, 4. - Es mehren sich dann schnell die Hinweise auf Losungstexte, und schließlich werden diese nun Klepper zur festen Gewohnheit. Er schildert sein tägliches Leben und seine persönlichen Sorgen, ohne ständig Beziehungen zu den Losungstexten herzustellen. Meistens ist eine vordergründige Beziehung überhaupt nicht sichtbar. Aber Jochen Klepper verstand seinen Lebenskampf und sein Werk als Künstler, an das er hohe Maßstäbe legte, als eine religiöse Angelegenheit. »Was will ich den Menschen sagen? Vom Glauben an den deus absconditus

und den deus revelatus. Von Eltern, Kindern, Mann und Frau. Vom Idyll, vom Kampf, vom Abgrund, der jedes Leben umschließt. Von Heimat. Nichts von Aktivismus. Nichts von Entscheidung. Nichts von Überzeugung. Das kann ich nicht. Da bin ich einer, der gar nichts zu sagen hat.« (Unter dem Schatten Deiner Flügel, S. 37)

Klepper war ein Schüler Martin Luthers. Er versuchte, die Grundgedanken der Theologie Luthers auch in seinem Werke auszudrücken. Die politische Entwicklung sah er immer im Lichte der Hoffnung, auch als ihm bereits klar war, daß das Leben seiner Familie und seine eigene Existenz darunter zerbrechen werde. Die Entwicklung der gesamten Menschheit beurteilte er durchaus nüchtern.

Er war Luther auch darin verbunden, daß er hoch vom Volk und von der Obrigkeit dachte. Er fand nicht den Weg in die organisierte Bekennende Kirche, wenngleich er ein treues Glied der Gemeinde war und Berichte über Predigten und Gottesdienste sich durch das ganze Tagebuch hindurchziehen. Tiefe Freude erfüllte ihn über den freiwilligen Übertritt seiner Frau zur evangelischen Kirche und über die künstlerische Konzentration auf Themen protestantischer Tradition, besonders das Pfarrhaus, das sein mit Schmerzen erbautes Haus, das er um einer Stadtbauplanung willen verlor, aber sofort wieder zu ersetzen suchte, in besonders exemplarischer Weise darzustellen suchte. Die theologischen Aspekte des Tagebuchs sind überaus vielfältig. Einem konventionellen Luthertum wird zunächst ganz fremd sein, wie Klepper durch sein persönliches Schicksal dem Jüdischen in seinem Leben weiten und tiefen Raum gab. »Denn mir ist, als gäbe die Heilsgeschichte der Juden der Weltgeschichte den Sinn.« (aaO S. 45) Er fühlte die Sehnsucht nach dem Predigen, denn das künstlerische Tun empfand er als zu brüchig, um das Geheimnis Gottes, das er im Judentum beschlossen sieht, zum Ausdruck zu bringen. Dabei war er weder ein Philosemit noch ein Antisemit. Ihm ging es lediglich um das Geheimnis Gottes, um sein rätselhaftes Tun, das so schwer auf den Juden lastete.

Bei aller Konzentration auf das Geistliche fühlte sich Klepper von der ganzen Dichtung angeredet. Er arbeitete für sein Teil daran, daß sein Schreiben eine unausgesetzte Taufe sei. Alle Dinge, die schon ihren Namen tragen, wollen immer von neuem getauft sein, bis sie ihren ewigen Namen tragen. »Taufen - das ist es. Das ist die ganze Dichtung!« (S. 52) Klepper erwartete immer wieder neu Gottes Anrede, weil mit ihr für ihn das Geheimnis der Produktivität des Künstlers zusammenhing. In dem Ringen um die so verstandene Produktion rieb sich Klepper auf. Nervosität, Schlaflosigkeit und Krankheit bezeugen das Tagebuch immer wieder. Seine exemplarische Bedeutung besteht darin, daß von dem menschlichen Kampf ohne Rückhalt gesprochen wird, daß aber ebenso klar von der Nähe Gottes in allen An-

fechtungen die Rede ist. Glaube ist für Klepper kein Glücksbrief. Aber von dem Gott der Bibel, der sich in Christus den Menschen offenbar macht, kommt Klepper nicht los.

Ohne Gott bin ich ein Fisch am Strand,
ohne Gott ein Tropfen in der Glut,
ohne Gott bin ich ein Gras im Sand
und ein Vogel, dessen Schwinge ruht.
Wenn mich Gott bei meinem Namen ruft,
bin ich Wasser, Feuer, Erde, Luft. (S. 59)

Das Kriegstagebuch von 1941 erzählt auf weiten Strecken sehr nüchtern die Erlebnisse im Krieg. Es ist im vordergründigen Sinne kein frommes Buch, obwohl der Verfasser immer wieder deutlich macht, daß er seine Erlebnisse als Christ beurteilt. Ebenso ist es im Briefwechsel mit den Freunden. Es werden keine frommen Phrasen gedroschen, sondern die Fragen der Freunde beschäftigen ihn, obgleich er selbst von persönlichen Sorgen erdrückt wird. Die Gestaltung der häuslichen Feste wird bis zum gemeinsamen Tod mit der Frau und einer Tochter - die andere war noch rechtzeitig nach England entkommen - ausgiebig gepflegt, so daß man fragen könnte, ob die Notzeiten das rechtfertigen. Scheint es nicht so, als ob der Dichter sich eine unberührte Insel im allgemeinen Chaos schaffen wollte? Aber diese Feste dienen letztlich doch nur der Vertiefung in das christliche Geheimnis mit Hilfe des Kirchenjahrs. Bewußt durchlebte Klepper mit seiner Familie nicht nur das jüdisch-christliche Schicksal, nicht nur die angefochtene Existenz des Künstlers, sondern auch das immer neue Angebot Gottes, aus dem er die Fügung des Ganzen, des Lebens und des Werkes, glauben lernte. Hoffnung, Ehrgeiz und Glücksbedürfnis müssen begraben werden. »Der Glaube steht immer auf einem anderen Blatt, hat immer ein anderes Vorzeichen, ist immer entgegengesetzt. Aber man wird immer das Doppelleben führen müssen: zu handeln und zu warten, zu hoffen und abzuschließen, in den Trieben der Hoffnung, des Ehrgeizes, des Blutes, des Ordnungswillens und im Glauben zu leben; während alles, was man als sein eigentlichstes Wesen empfindet, nur versinken möchte im Glauben.« (S. 74)

Klepper hat sich wundgerieben an dem verborgenen Gott, aber um so mehr hat er sich zugleich an den offenbaren Gott gehalten, der in Christus seine Hand nach dem Menschen ausstreckt, um ihn, seine Kreatur, zu bergen. Von seinem theologischen Lehrer Rudolf Hermann lernte Jochen Klepper mit Luther, daß Gott nicht das Übel von der Person reißt, sondern die Person vom Übel. Das in der eigenen Existenz zu lernen und zu praktizieren, ist Jochen Kleppers Bemühen im Glauben. Der Mensch lebt ungeborgen, im Widerstreit der eigenen Kräfte und der fremden Mächte. Es kommt darauf an, daß Gott lebt und bei den Menschen bleibt. Daraus erwächst eine

tiefe Bescheidung. Die dialektische Theologie, die nach Kleppers Meinung mit dem Verhältnis zwischen deus absconditus und deus revelatus spielt, muß überwunden werden. So wird Jochen Klepper ein erbitterter Gegner seiner eigenen Theologie, nicht aber seines Glaubens, so weist er das System als eitel ab, nimmt aber das Schriftwort an. Wir können von uns aus keine Aussagen über Gott machen.

Nur in den Bibelworten ist Gott ertragbar, »nur in ihnen ist des Menschen Rede über Gott zu dulden«. Das »Vater unser« ist vorgegeben. Kein Mensch kann es von sich aus sprechen. Die Erkenntnis von der schöpferischen Macht des Bibelwortes führt Klepper zu der ihm selbst unbequemen Einsicht, daß eine protestantische Dichtung fast unmöglich ist. Sie kann von Vergebung und Gnade als ihrem Hauptinhalt nichts aussagen, weil sie mit jedem ihrer Worte den Anspruch auf Gnade und Vergebung braucht. Nur dort, wo die Dichtung vor der Offenbarung kapituliert, wo die Dichtung an der Offenbarung sich reibt, könnte der Funke protestantischer Dichtung hervorspringen (S. 87). Beruhigung erfährt Klepper nicht von der Dichtung, sondern wenn er Jesaja oder Luther liest. Wir wissen, daß diese Auffassung Klepper nicht zum Künstlertode verurteilt hat, denn besonders das Kirchenlied hat durch ihn eine in der neueren Zeit ungewöhnliche Bereicherung erfahren, die - worüber Kurt Ihlenfeld oftmals beweglich Klage führt - von der berufenen Literaturwissenschaft viel zu wenig hervorgehoben wird. Allerdings wird man geduldig und zurückhaltend werden müssen, wenn man ein Buch und das ganze Werk Gott anheimstellt. Klepper hat dies durchlitten: »Ich muß »frivol« sagen: ich lebe nur in der Spannung, was Gott mit mir in meinem Widereinander von Kunst und Glauben beginnt; ob noch ein Buch wird; was für ein Buch wird. Man kann nicht in dem Bewußtsein von Gnade und Vergebung leben und ein Buch von sich selbst für so wünschenswert halten! Vielleicht gibt es Momente, in denen man seine liebsten Pläne wie lästigen Ballast über Bord wirft! Christen müssen Pläne hassen, auch wenn sie Künstler sind.« (S. 97-98)

Über das Wesen des christlichen Künstlers hat Jochen Klepper besonders in seinem Vortrag »Der christliche Roman« (1940) reflektiert. Es geht ihm darum, daß der christliche Künstler die Darstellung im innerweltlichen Sinn ganz einem außerweltlichen Ziel dienen läßt. Die Kunst muß sich aller Möglichkeiten bedienen, aber der Dichter muß Gottes Wort zur Richtschnur und zum Maßstab haben, wenn sein Werk unverrückbaren Maßstäben unterworfen werden soll. Es ist mehr eine Reflexion über den Künstler als Christ, als eine Anleitung zum Schreiben eines christlichen Kunstwerkes, die Klepper vorgelegt hat. Es gibt zweifellos pseudochristliche Kunstwerke, die christliche Traditionen verwenden, die aber doch im tiefsten Grunde unchristlich sind. Jedes Kunstwerk muß sich letzten Endes vor Gottes Augen

bewähren. Darauf wollte Klepper hinweisen. Er hat einen Moderoman, einen Voltaire-Roman und andere Pläne zurückgestellt, um an exemplarischen Gestalten der Geschichte seine Auffassung von christlicher Kunst zu dokumentieren. Aus dem Tagebuch geht hervor, wie hart er an sich und an den Quellen für seinen großen Roman »Der Vater« gearbeitet hat. Dabei hat Klepper auch die Erfahrung gemacht, daß er alles Mögliche anstellte, um mit seiner Theologie nicht ernst machen zu müssen. Der Berufung zu großer Leistung zog er bewußt die Berufung zum Glauben vor. Aus dem Dilemma zwischen Glaube und Ethik kam auch er kaum heraus und er konnte es auch künstlerisch an Luther und Jesaja nicht bewältigen. Er glaubte allerdings, daß er in seinem Roman »Der Vater« dieses Dilemma gültig dargestellt habe. Das ist genau die Aufgabe des christlichen Künstlers, der nie vergißt, daß die letzten Entscheidungen über die Wahrheit dem Gericht Gottes gebühren. Vor scheinbaren Erfolgen und lahmen Friedenschlüssen muß dem christlichen Künstler bange sein. Die Prüfung, das Leiden und die Anfechtung machen erst etwas aus dem Menschen. Das hat Klepper an König Friedrich Wilhelm I. deutlich zu machen gesucht. Über jedem Kapitel seines großen Romans »Der Vater« stand ein Bibelwort, womit Klepper andeutete, daß die religiöse, transzendente Dimension ihm die entscheidende war, so daß es falsch wäre, sein Bild des Vaters historisch bekmesserisch zu kritisieren. Das Übel ist immer in der Welt. Es geht nur um den Kampf Gottes um die Person, die vom Übel gerissen wird, so daß man auch das Unechte und Unentwirrbare in Gottes Führung Gott präsentieren darf. Klepper hat die Mühen und Ängste der Kunst in der Arbeit am »Vater« bis zur Neige durchlitten. Was ihn zuletzt gehalten hat, war der Gott, »der immer anders ist, als man ihn zu begreifen meint; dem man durch kein ›Mittel‹ nahekommen kann; der uns ein unverrückbares Zeichen in einem Mittler gab.«

II

Klepper liebt nicht die Wendung von den frohen Christen. Ernst, oft auch Schwermut, sprechen sich in seinen Überlegungen zum Tun des Künstlers und zur Situation des Christenmenschen aus. Trotz dieser Schwermut und Leidensbereitschaft ist Klepper ein Liebhaber des Friedens, der Ordnung und der Freude geblieben. So ernst die Prüfungen für ihn waren, so sehr hat er doch das Leben geliebt. Er hatte Freude am Schwimmen, an der Freundschaft, am festlichen Feiern, am Arbeiten und Planen. Er war ein gesunder Mensch mit zarter Rücksichtnahme auf seine Familie, auf seine Hausgenossen und seine Freunde. Man darf deshalb seinen freiwilligen Tod nicht als Resignation verstehen, so sehr (das hat auch Kurt Ihlenfeld in seinem Erinnerungsbuch unter der Überschrift »Du birgst mich in der Finsternis« ergreifend zum Ausdruck gebracht) uns verstimmende Erschütterung ange-

sichts dieses Todes ergreift. Wie sich Jochen Klepper stets unter die Anrede Gottes zu beugen suchte, die alle sichtbaren Ordnungen auflöst (S. 242), so setzte er auch dem Leben seiner Familie und seiner selbst im Gefühl menschlicher Ausweglosigkeit, aber unter den Augen des segnenden Christus, der um uns ringt, ein Ende. Wer das Tagebuch mit seinem Ringen kennt, das ja schon frühzeitig um die Möglichkeit des Selbstmordes kreist, die Klepper aber im Glauben überwunden hat, wird sich von allem Richten über Kleppers Tat freihalten. Am 23. Juni 1933 schon schreibt Klepper: »Meine Einstellung zum Selbstmord hat sich sehr rasch geändert. Alles ist dem Menschen erlaubt, alles Gute, alles Schlechte, weil die Rechnung zwischen Gott und dem Gläubigen beglichen ist. Wie konnte ich den Selbstmord ausnehmen? Mit welchem Recht zog ich eine Grenze? Mit welchem Recht sagte ich von dieser Schuld, sie könne nicht vergeben werden?« (S. 76)

Als am 10. Dezember 1942 Klepper mit den Seinen den Entschluß zum freiwilligen Tode endgültig faßte, war nach menschlichem Ermessen die Lebensmöglichkeit seiner Frau und seiner Tochter vernichtet. Kleppers Tod erfolgte in Solidarität mit seinen Lieben, letzten Endes aber in bewußter Stellvertretung für das Leid, das den jüdischen Menschen zugefügt worden war. Wer will über diese Art, in der Klepper das Gesetz der Stellvertretung realisierte, richten? Wo er sich selbst dem Gericht unterstellte, haben wir nicht zu richten.

Klepper schreibt am 19. November 1940: »Luther: Den Gedanken der Verzweiflung und Zuversicht mußst du bei jedem Werke haben; der Verzweiflung dein und deines Werkes halber; der Zuversicht Gottes und seiner Barmherzigkeit wegen. Darum sei du zuerst dein Richter und klage dich samt deinem Werke als solcher an und bekenne dich dafür vor Gott. Diese Bekenntnis und Anklage wird (weil sie aus Furcht vor dem göttlichen Gericht kommt, vor dem kein Werk bestehen kann) machen, daß es angenehm sei; ja nicht sowohl das Werk als jene Anklage gefällt Gott.« (S. 944) Klepper kann sein Ende nicht aus Müdigkeit am Leben, die ihn schon Jahre vor seinem Tode, mitten in neuen literarischen Plänen, überkommen konnte, gesucht haben. Das Werk Kleppers war noch nicht abgeschlossen. Er hing vor allen Dingen an dem noch nicht beendeten Buch »Das ewige Haus«. Ein Mann, der bei aller Demut doch so stark von seiner künstlerischen Sendung überzeugt war, konnte nicht der Resignation verfallen. Wohl hatte Klepper oft den Wunsch, »abzuscheiden und bei Christo zu sein« (S. 459). Man gewinnt aus den Tagebüchern auch manchmal den Eindruck, als ob Klepper das Martyrium selber gesucht habe. Erschütternde Zeugnisse finden sich dazu schon sechs Jahre vor seinem Tode. Am 14. 3. 1936 schreibt er: »Mich hält allein das Leiden des Glaubens an Gott, dessen Wille über, dessen Forderung an mich verborgen bleibt . . .« Aber schon am nächsten Tage

heißt es: »Gott redet zu beharrlich. Und keine Verzweiflung des Selbstgerichts kann es hindern, unter den Trümmern auf dem Unrat des Ich die von einem selbst entstellte Gabe Gottes dennoch zu halten.« (S. 341) Wohl finden sich Bemerkungen, daß Selbstmord Sünde sei, die vergeben ist. »Aber Gott redet noch, und der Selbstmord gelingt darüber nicht -. Gott muß es wissen, wie tief er uns herauschneiden muß aus dem, was wir uns gewählt haben.« Klepper trägt das am 3. Mai 1936 ein unter der Losung von Hebräer 10, 31. Der Weg des Selbstmordes war bei ihm gewiß nicht ein Weg der versagenden Nervenkraft und der künstlerischen Impotenz. Er war ein Weg unter das Kreuz, das für Klepper Gericht und Vergebung zugleich war. Es ist, als ob ein Tagebucheintrag vom 23. 7. 1936 das Urteil vorwegnehme, was der von der Lektüre des Tagebuchs erschütterte Leser an den Schluß seiner Bemühung um Jochen Klepper stellen könnte: »Der Vergebung muß man gewiß werden, wenn Zeichen äußerer Hilfe sich nicht zeigen und gar kein Zeichen da ist als das Kreuz. Wenn einem für dieses Zeichen die Augen geöffnet wurden, soll man nicht mehr ängstlich ausschauen nach den Wunderzeichen der Hilfe und Bestätigung, so sehr das verwirrte und zusammengepreßte Herz danach verlangt.« Kleppers Leben war bis zuletzt randvoll von Arbeit, Mittragen und Hoffnung. Dem Kind seiner alten Freunde Meschke empfiehlt er als Taufspruch Psalm 31, 16 a (Gast und Fremdling S. 319). In dieser Gewißheit endete das Leben des Dichters mit Frau und Tochter.

»Wo findet man feiner Wort von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herze wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohltat. Wiederum, wo findest du tiefer, kläglicher, jämmerlicher Wort von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herze wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also Vorbilden.«

Neu deutsch Psalter 1528. LUTHERS Vorrede auf den Psalter. WA Bibel 10 I, 102.